

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Preisträger,

als ich mich heute morgen von Hamburg in Richtung Dresden auf den Weg machte, erinnerte ich mich meiner Gefühle, als die Mauer fiel. Ich war damals tief bewegt, dass die tiefe Sehnsucht nach Freiheit und Gerechtigkeit belohnt wurde, dass der Mut der Menschen, für die Demokratie auf die Straße zu gehen, uns alle so beglückt hat. Die Menschen wollten ein besseres Leben, und im Großen und Ganzen, so glaube ich, haben sie ihr Ziel auch erreicht.

Ich dachte auf der Fahrt aber auch daran, dass es eben nicht selbstverständlich ist, in Frieden und Freiheit zu leben. Dass wir auch in einer Demokratie täglich darum kämpfen müssen, dass es eben nicht selbstverständlich ist, sein Leben so leben zu können, wie man es sich wünscht.

Und deswegen freue ich mich, heute hier zu sein: weil hier Menschen versammelt sind, die sich auch heute und jeden Tag auf den Weg machen, für das Selbstverständliche zu kämpfen. Für das Recht auf eine eigene Meinung, für das Recht, sich so zu kleiden, wie man will, für das Recht, das zu tun, wonach einem zumute ist. Und für das Recht, sich einzumischen, wenn sich vermeintlich Stärkere über vermeintlich Schwächere erheben.

Leider leben wir in Zeiten, die Gegnern der neu gewonnenen Meinungsfreiheit Zulauf beschert. Wohin wir auch blicken: rechtsextremistische und rechtsnationale Parteien gewinnen in Europa an Boden. Die Tochter von Le Pen dominiert Frankreich eine Wahl nach der anderen und wird mittlerweile von einem Drittel der Wähler geschätzt. In Österreich sind gelackmeierte Neofaschisten die dritte Kraft und bedienen

sorgsam gescheitelt die niedrigsten Ressentiments. Mit der „British National Party (BNP) “ sitzt seit 2009 im Europäischen Parlament eine Partei, die Flüchtlinge aus Nordafrika auf ihrem Weg nach Europa am liebsten im Meerversenken möchte. Rassistische und antisemitische Äußerungen sind im Europäischen Parlament längst Alltag geworden; im sächsischen Landtag, das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, ist es leider ähnlich.

Deutsche Neonazis pflegen enge Beziehungen zu braunen Kameraden in Schweden und Tschechien, in Ungarn und Russland hetzen Neonazis Sinti und Roma durch die Straßen. In Griechenland treiben die Demagogen der „Morgenröte “ uns die Zornesröte ins Gesicht.

Und in Deutschland? Erleben wir, wie in München der terroristischen NSU-Mörderbande ein Prozess gemacht wird, der uns alle beschämt. Und in dem uns fast täglich vorgeführt wird, wie all die versagten, die für unsere Sicherheit zuständig sind. Lehren uns die zahlreichen Zeugen, dass auch ein demokratisch organisierter Rechtsstaat keine Garantie gibt, in Frieden und Freiheit leben zu können. Und mehr noch, das ist für mich das Erschreckende: gibt es weiterhin so wenig Mitgefühl für die Opfer. Bis heute hat sich kein Ermittler bei den Angehörigen der Toten entschuldigt. Und leider hat dieser Prozess bis heute auch gezeigt, dass struktureller Rassismus einer der Hauptgründe für das Versagen eines Systems war. Erst jetzt erhalten die Angehörigen der Opfer die Gelegenheit, ihre Geschichten zu erzählen, erst jetzt hört man ihnen zu. Das Leid, was dort im Gerichtssaal zutage tritt, ist mitunter kaum auszuhalten. Aber meine Hoffnung ist, dass mit diesem Prozeß auch ein Heilungsprozess in Gang gesetzt wird, der Angehörigen und Opfern ihre Würde zurück gibt.

Ich glaube, Sie alle hier im Saal haben auch ihre Erfahrungen damit gemacht, dass man ihnen nicht zuhört. Ihnen nicht glauben will. Sie nicht für ernst nimmt, auf der Polizeistation oder im Ordnungsamt. Oder sie sogar als Störenfriede denunziert. Mich schmerzt zu hören, dass in Hoyerswerda kürzlich zwei junge Leute, die sich immer um Verfolgte von Neonazi-Attacken gekümmert haben, selbst aus der Stadt fliehen mussten – auf Anraten der Polizei. Ein Skandal: statt ihre Sicherheit zu gewährleisten, empfahl man dem Paar, an einem geheimen Ort zu fliehen.

Aber es gibt auch ermutigende Nachrichten. Ich hatte vor wenigen Monaten die freudige Aufgabe, einen mutigen Journalisten mit dem Henri Nannen Preis auszeichnen zu dürfen: Rene Wappler von der Spremberger Lokalredaktion der Lausitzer Rundschau. Er berichtet weiter über das Treiben von Neonazis, obwohl sie ihn mehrfach bedrohten. Und lehnte eine von seinem Chefredakteur zu seinem Schutz angebotene Versetzung in eine andere Redaktion ab.

Nicht zu weichen, sondern zu stehen. Nicht zu schweigen, sondern laut zu schreien: das tun auch sie, liebe verehrte Gäste, liebe ausgezeichnete Gäste.

Ausgezeichnet: das sind Sie!

Ich bin beeindruckt, in welcher Weise und in welcher Vielfalt Sie sich engagieren. Das Projekttheater in Zittau, das die Lebensverhältnisse der Sinti und Roma thematisiert. Die Initiative für ein weltoffenes Geithain, deren Mitglieder couragiert Rechtsextremen gegenüber treten. Jugendliche aus Israel, Polen und Deutschland kommen durch das Engagement des Beruflichen Schulzentrums Wurzeln miteinander ins Gespräch über ihre gemeinsame Geschichte. Die Abschiebungshaftkontaktgruppe Dresden und der Sächsische Flüchtlingsrat setzen sich gemeinsam mit dem Kulturbüro

Sachsen für einen menschlichen Umgang mit Flüchtlinge ein. Mit künstlerischen Aktionen sorgt das Grass Lifting Camp dafür, dass kein Gras über die Verbrechen des NSU wachsen kann. Die Mitarbeiter von „Arbeit und Leben Sachsen“ kümmern sich um Toleranz und Demokratie bereits in Kindertagesstätten, die Arbeitsgemeinschaft der Jugendfreizeitstätten spricht mit Kinder und Jugendlichen über das Thema Mut. Mut, den wir immer brauchen, Mut, von dem es nie genug geben kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Ausgezeichnete,

auf dem Weg von Hamburg nach Dresden dachte ich auch darüber nach, dass ich Ihre Arbeit vor Ort bewundere. Es ist ja das eine, aus einer einigermaßen gesicherten Position über Rechtsradikalismus zu schreiben. Aber Sie konfrontieren sich, sie ducken sich nicht weg, sie stellen sich quer. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle meinen Respekt zollen: dass Sie es sich eben nicht einfach machen und sich eine Aufgabe ausgesucht haben, die bestimmt nicht immer Spaß macht. Die Sie und ihre Lieben in Gefahr bringt. Und Ihnen Entscheidungen ab verlangt, von denen sich viele von uns keine Vorstellung machen.

Jetzt aber habe ich die große Ehre, Ihnen die diesjährigen Hauptpreis-Träger des Sächsischen Förderpreises für Demokratie vorzustellen.

Es sind: die Arbeitsgemeinschaft Asylsuchende Sächsische Schweiz.

Und: das Soziokulturelle Zentrum Alte Brauerei im schönen Annaberg im Erzgebirge.

In der Alten Brauerei treffen sich alle, die Spaß am Leben haben. Hier lernt man Salsa, hier hört man gute Musik, und

hier kommen Alt und Jung zusammen. Es ist ein Ort der Begegnung und der Debatten, und wer wissen will, was im Erzgebirge gerade angesagt ist, ist hier richtig. Nicht angesagt sind hier Neonazis: die müssen draußen bleiben. Sie haben hier nichts verloren und nichts zu suchen. Dass diese Haltung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Alten Brauerei so selbstverständlich ist, hat der Jury imponiert.  
Liebe junge alte engagierte Brauerei: herzlichen Glückwunsch!

Der zweite Hauptpreis geht an die Arbeitsgemeinschaft Asylsuchende Sächsische Schweiz.

Wer einmal die schroffe Schönheit der Sächsischen Schweiz bewundern durfte, kommt gerne wieder. Viele Asylbewerber aber haben kaum die Chance, diese Landschaft für sich zu entdecken. Hier sind leider auch viele Neonazis zuhause, hier wählen viele Menschen die NPD. Flüchtlinge sind für viele: Feinde.

Damit sich dies ändert, haben sich ein paar couragierte Menschen zusammengetan und eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Sie wollen die Rechte von Flüchtlingen stärken und ihnen beweisen, dass sie willkommen sind. Dass man sie kennenlernen und ihre Geschichten hören will. Und sie nicht nur als Bittsteller gesehen werden. Der Arbeitsgemeinschaft sind einige Verbesserungen bereits gelungen: so werden immer mehr Asylsuchende in kleineren Wohnungen statt in großen Heimen untergebracht, die verhassten Essenspakete wurden durch die Auszahlung von Bargeld ersetzt. Trotz aller Schwierigkeiten: herzlichen Glückwunsch an die Arbeitsgemeinschaft für Ihr unermüdliches Bemühen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Ausgezeichnete,

der stern hat vor nunmehr 13 Jahren mit Gründung seiner Kampagne „Mut gegen rechte Gewalt“ vielen Jugendinitiativen gefördert und ein Forum gegeben, gemeinsam mit der Amadeu Antonio Stiftung. Wir haben sehr viel bewegt, unsere Projekte wurden zum Vorbild für staatliche Fördermaßnahmen. Und trotzdem müssen wir immer wieder um die Unterstützung kämpfen. Immer wieder sind erstaunlicher Weise gerade hier in Sachsen erfolgreiche Modelle bedroht oder stehen vor dem Aus.

Erst mit massivem öffentlichen Druck, auch durch die Medien, gelang es die Zukunft der „Opferberatung für Betroffene rechter und Rassistischer Gewalt“ des RAA Sachsen und um die „Mobile Beratungsarbeit gegen Rechts“ des Kulturbüro Sachsen zu sichern.

Ich appelliere herzlich an die Vertreter der Landesregierung in diesem Raum, diese und ähnliche Initiativen endlich dauerhaft zu unterstützen. Es ist unsäglich, dass diese engagierten Menschen fast jedes Jahr aufs Neue um Gelder betteln müssen, für einen Job, der im besten Sinn dem Gemeinwohl verpflichtet ist. Und das in einer Zeit, in der uns die Terrorgruppe der NSU und nicht nur diese die wahre Bedrohung durch rechts vors Auge führt.

Liebe Politiker, liebe Verantwortliche! Machen Sie Sachsen nicht nur zu einem Pisa-Wunder, sondern auch zu einem Musterland der Förderung und Unterstützung demokratischer Jugend-Initiativen!

Vor fast 25 Jahren haben sie hier für die Demokratie gestritten: wir aber sind aufgefordert, sie täglich aufs Neue zu verteidigen.

Ich danke Ihnen!